

Am Beispiel ausgewählter Werke der deutschsprachigen Literatur zeigt Naděžda Heinrichová die epische Reflexion vom Holocaust und Zweiten Weltkrieg (Kapitel II und III). Die zeitliche Grenze zwischen beiden Kapiteln bildet das Jahr der Wiedervereinigung Deutschlands. Teil II (gegliedert in drei Subkapitel: *Nachkriegsliteratur 1945–1949*, *Zwei deutsche Literaturen – zwei Kriegsbilder*, *Tagebuchliteratur und die Problematik des Transfers*) thematisiert unterschiedliche Verfahren literarischer Bearbeitung des Themas in der west- sowie ostdeutschen Literatur und den Prozess der Enttabuisierung des Zweiten Weltkriegs in der Literatur bis 1990. Das Hauptziel des zweiten Kapitels ist es, die wichtigsten literarischen Tendenzen in den Jahren 1945–1990 und unterschiedliche Darstellungen des Krieges bei Autoren verschiedener Generationen sowie politischer Systeme aufzuzeigen – das Pathos einerseits, das Bemühen um Objektivität und Gefühlsvermittlung andererseits.

Kapitel III widmet sich der deutschen Prosa nach 1990. Mit einem politisch-gesellschaftlichen sowie zeitlichen Abstand von fünfzig Jahren bearbeiten Autoren der zweiten und dritten Nachkriegsgeneration das Zentralthema der deutschen Geschichte in literarischer Form und reflektieren dabei die Teilnahme der Vorfahren an der Entwicklung Europas genauso wie ihre Auseinandersetzung mit Familiengeschichte und -tradition sowie die eigenen Schuldgefühle. Aus diesen Gründen ist die Thematik des Zweiten Weltkriegs auch in der heutigen Zeit stets aktuell.

*Jarmila Jehličková (Ústí nad Labem)*

## **HANA JÍLKOVÁ: Farbbegriffe in den tschechischen festgeprägten Wendungen und ihre Entsprechungen im Deutschen. Wien: Praesens Verlag, 2011, ISBN: 978-3-7069-0686-9, 130 S.**

Trotz der wachsenden Zahl an größeren wie kleineren Arbeiten sind in der vergleichenden Phraseologie des Sprachenpaars Deutsch und Tschechisch immer noch viele Forschungslücken auszumachen. Vor allem Studien, in welchen die Ausgangssprache des Vergleichs Tschechisch ist, gibt es bisher kaum.<sup>1</sup> Linguistische Auseinandersetzungen mit dem phraseologischen Bestand dieser typologisch unterschiedlichen Sprachen sind daher grundsätzlich zu begrüßen.

Das vorliegende Buch von Hana Jílková ist wie folgt gegliedert: Dem Vorwort folgen vier Kapitel, deren Ausführungen mit einem Fazit (Kapitel 5) abgeschlossen

---

<sup>1</sup> Das häufig genannte, primär für das deutsche Publikum konzipierte Handbuch zur tschechischen Phraseologie von Helgunde Henschel geht im Rahmen der Beschreibung des tschechischen phraseologischen Bestands zwar etwas näher auf den Vergleich mit dem Deutschen ein (HENSCHEL 1993: 135–144), diese Ausführungen weisen aber viele problematische Punkte auf, ungeachtet der Tatsache, dass häufig mit veralteten oder gar falschen Beispielen gearbeitet wird (vgl. ŠICHOVÁ 2013: 74ff.).

werden, ein Literaturverzeichnis und Verzeichnis der Anmerkungen (Fußnoten) sind angehängt.

Kapitel 1 (*Untersuchungsgegenstand und Ziel der Arbeit*; 5 Seiten) führt in die gewählte Problematik ein. Gegenstand der Untersuchung bilden demnach tschechische Phraseme, die mindestens eine Farbe(n) bezeichnende Komponente beinhalten. Solche tschechischen Phraseme sollen ermittelt und (semantisch) beschrieben werden – die Ausgangssprache des Vergleichs ist somit Tschechisch, gleichzeitig sollen deutschsprachige Äquivalente gefunden werden. In diesem Kapitel zeigt sich die Abwesenheit einer theoretischen Grundlage am deutlichsten. Auf diese Abwesenheit deutet unter anderem bereits die Tatsache hin, dass im Buch kaum eine Auseinandersetzung mit dem phraseologischen Forschungsstand stattfindet.

Zum einen wird das Untersuchungsobjekt, das Phrasem, nicht exakt definiert. Der Leser wird mit einer Skala von Begriffen, vor allem Phrasembezeichnungen konfrontiert, die willkürlich und inkonsequent, manchmal sogar falsch verwendet werden: Z. B. wird hier „unter Kollokation [...] die Nominalphrase Substantiv + Adjektiv verstanden, und mit dem Terminus Wortverbindung [vorher „idiomatisierte Wortverbindung“ genannt, Anm. K. Š.] abwechselnd eingesetzt“ (S. 9) u. a., ohne dass auf diese Begriffe näher eingegangen würde. Dass das bekannte terminologische Chaos in der Phraseologie glücklicherweise schon Vergangenheit ist, spiegelt sich im vorliegenden Buch leider nicht wider.

Zum anderen wird auch keine Analysemethode präsentiert, nach der die betrachteten Phraseme untersucht und beschrieben würden. Es findet sich kein phraseologisches Standardwerk (BURGER, ČERMÁK, BURGER/DOBROVOL'SKIJ/KÜHN/NORRICK usw.) als Literaturgrundlage; die Ansätze zur Phrasembeschreibung aus dem im Literaturverzeichnis zitierten *Basiswissen Phraseologie* von Elke DONALIES (2009) werden ebenfalls nicht reflektiert.

Das Ziel ihrer Arbeit,

die im tschechischen Sprachgut vorkommenden Redeeinheiten, die das Element ‚Farbe‘ bzw. einen Farbbegriff beinhalten, aufzulisten, zu beschreiben und festzustellen, inwieweit die Symbolik der Farben in der Idiomatik des Tschechischen ihren Niederschlag im Deutschen findet und bis zu welchem Maße bzw. wodurch sich prinzipiell die Farbidiomatik der beiden Sprachen unterscheidet (S. 8),

setzt die Autorin in diesen Rahmen ein:

Bezogen auf die Problematik der (Farb)phraseologie ist die Palette der zu untersuchenden Fragen umfangreich, insofern als das angedeutete Thema rein sprachliche Untersuchungen auf dem Gebiet der Lexik, der Semantik, der kognitiven Linguistik und Pragmatik überschneidet und teilweise auf Bereiche wie Kultur, Psychologie und Soziologie eingeht (S. 8).

Problematisch ist auch hier, dass das angesprochene Thema der Symbolik in keiner Theorie verankert wird; dabei würden sich die genau diese Problematik behandelnden

Studien von Elisabeth Piirainen und Dmitrij Dobrovol'skij zur „symbolischen Motivation“ von Phrasemen (vgl. DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 1997 und 2009) geradezu anbieten. Stattdessen geht die Autorin implizit und anhand Angaben allgemeiner Art aus Wikipedia vor. Auch die angedeutete Berührung mit anderen Disziplinen findet in keinem theoretisch fundierten und mit Quellen abgesicherten Rahmen statt.

Das Buch lässt ferner, und dies ist zusammen mit der fehlenden theoretischen Untermauerung seine zweite größte Schwäche, eine Auflistung der untersuchten (erwähnten) Phraseme und der ermittelten Äquivalente vermissen. Die tschechischen Phraseme sowie ihre deutschen Entsprechungen finden sich lediglich im Fließtext.

Als Materialbasis nutzte die Autorin Lexikoneinträge – berücksichtigt bei den deutschsprachigen Wörterbüchern wurde RÖHRICH (1994; hier 1999) und SCHEMANN (1993), DUDEN 11 (hier 1998) fehlt – „und schriftliche Quellen (vornehmlich Medien) als auch der Alltagssprache entstammende (mehr oder weniger geläufig verwendete) Redeeinheiten“ (S. 8). Diese Quellen werden aber nicht exakt angegeben, vermissen lassen sich ebenfalls Recherchen in den heutzutage schon gut zugänglichen elektronischen Sprachkorpora.

Ungewöhnlich ist aber vor allem, dass in die Arbeit bewusst ungebräuchliche Phraseme aufgenommen wurden (es handelt sich um keine Einzelfälle) und dass diese auch nicht als solche gekennzeichnet werden. Daher lässt sich auch nicht immer eindeutig sagen, ob die als Entsprechungen deklarierten Phraseme auch wirklich äquivalent sind.

Der Begriff Äquivalenz wird im Unterkapitel 1.1 angesprochen. Jilková übernimmt für ihre Studie weder ein bestehendes Vergleichsmodell (sie orientiert sich aber teilweise an dem Modell von HENSCHEL 1993; zitiert wird auch HOFMANNOVÁ 2004) noch entwickelt sie ein eigenes. Postuliert werden Thesen, die nicht argumentativ begründet werden, sondern z. B. wie folgt: „Es folgt aus dem Wesen der verglichenen Sprachen, dass die Kongruenz bei den nonverbalen festen Wendungen häufiger vorkommt als bei denen, die auf einer Verbalform basieren“ (S. 11).

Im Hinblick auf das Ziel des vorliegenden phraseologischen Vergleichs wird als *tertium comparationis* die Bedeutung des Phrasems gewählt. Andere Bereiche (Morphosyntax, lexikalische Besetzung) werden bei der Analyse nicht berücksichtigt. Letztendlich wird dann eine Klassifizierung angedeutet (drei Gruppen der Äquivalenz: 1. Voll-, 2. Teil-, 3. Null-Äquivalenz).

Kapitel 2 wird mit *Farbsymbolik allgemein* (8 Seiten) bezeichnet und präsentiert in 12 recht knapp abgefassten Unterkapiteln Informationen zu den Farben *Schwarz, Weiß, Rot, Grün, Blau, Gelb, Rosa, Braun, Grau, Violett/Lila, Orange, Silber/Gold*. Den einzelnen Farben werden Eigenschaften zugeordnet, welche diese in der tschechischen und deutschen Sprache und den zugehörigen Gesellschaften, aber auch in anderen Kulturkreisen symbolisieren sollen; zudem werden ihr Vorkommen in der Geschichte sowie die allgemeine Farbenlehre angesprochen. Mancherorts sind die Formulierungen allerdings etwas ungeschickt: „Im Deutschen ist dem politischen Rot wohl noch mehr abwertende Wirkung immanent als im Tschechischen. Die negative

Konnotation spiegelt sich darin wider, dass die Sozialdemokraten, die Linksradikalen und die Terroristen oft auch ‚die Roten‘ genannt werden“ (S. 15).

In Kapitel 3 (*Farbbegriffe als phraseologische Strukturkomponenten*; 2 Seiten) wird dargestellt, dass Farbkomponenten in „verschiedenartigen Funktionen“ (konkrete Analysen werden aber nicht durchgeführt) in allen strukturellen Phrasemklassen vorkommen, dass „die hohe Anzahl der aufgelisteten Redensarten in beiden Sprachen [...] einen eindeutigen Beweis dafür [bringt], dass die Farbbegriffe einen beträchtlichen Anteil am (Phraseo)lexikon bilden“ (S. 21f.) und dass „immer wieder neue Konstrukte“ mit einer Farbkomponente entstehen (an dieser Stelle wären Beispiele zu erwarten, die aber erst in Kap. 4 angeführt werden).

Das umfangreichste Kapitel 4 (*Redewendungen mit Farbbezeichnungen*; 88 Seiten) besteht aus insgesamt 15 Unterkapiteln. Begonnen wird mit dem Lexem *barva/Farbe* als phraseologische Komponente. Hier ist fraglich, ob Phraseme, in denen zusätzlich eine konkrete Farbe als Komponente vorkommt (*vidět všechno v černých barvách* als Variante zu *vidět všechno černě* oder *vidět něco v růžových barvách* als Variante zu *vidět něco růžově*) in diese bzw. dieselbe Gruppe einzuordnen sind wie Phraseme, in welchen nur das Lexem *barva* als Komponente ohne einen Bezug zu einer konkreten Farbe vorkommt (*barva pouští, barva vybledla, dostat barvu, měnit barvu*).

Es folgen Ausführungen zu Phrasemen mit weiteren Farben: Zu den in Kap. 2 genannten Farben kommen noch weitere wie *khaki, zrzavý, azurový, tyrskysový* usw. Zu den tschechischen Phrasemen werden an dieser Stelle ihre deutschsprachigen Äquivalente genannt. Dabei ist festzustellen, dass diese gut ermittelt wurden.

Hervorgehoben werden muss ferner, dass das gesammelte und in den einzelnen Unterkapiteln beschriebene Material beachtlich umfangreich ist, obwohl die Zugehörigkeit mancher Syntagmen zu Phrasemen selbst bei einem breiten Phrasem-Verständnis m. E. strittig ist. So nennt die Autorin nicht nur die Phraseme im engeren Sinne (hier fehlen leider – für die Bestimmung der Äquivalenz grundlegende – genaue Bedeutungsparaphrasen wie auch stilistische und andere Markierungen), sondern auch Namen von Kunstwerken (*Růžový panter – Der rosarote Panther*; Benennungen wie Dürers *Rosenkranzfest*, die, wie die Autorin selbst schreibt, durch das Substantiv *růže* (~ Rose) motiviert sind, sind in diesem Kontext allerdings verwirrend und sollten ausgelassen werden), Namen von kulturellen oder politischen Gruppierungen (z. B. die tschechische Band *Žlutý pes* (~ Gelber Hund) oder sogar biologische Termini (*myš žlutohřdlá* – Gelbhalsmaus, *Apodemus flavicollis*).

Das Kapitel 5 (*Fazit*; 7 Seiten) fasst die Untersuchungsergebnisse zusammen. Der eingangs prognostizierte hohe Äquivalenzgrad zwischen den tschechischen und deutschen Phrasemen ließ sich insgesamt bestätigen. Zur Gruppe der Volläquivalenz wurden 498 Phraseme (ungefähr 76 % des gesamten Materials) zugeordnet, 50 Fälle (ca. 8 %) sind Teiläquivalente, 105 tschechische Phraseme haben im Deutschen keine Entsprechung. Auch in der Motivation aufgrund eines Kultursymbols scheinen sich die Phraseme größtenteils zu entsprechen.

Abschließend muss die Rezensentin *Farbe bekennen*: Aus sprachwissenschaftlicher Sicht ist die Bestimmung der Zielgruppe wohl das größte Verhängnis der Untersuchung. Denn „beim Schreiben des Buches wurde an alle potenziellen Leser gedacht – an die Laien sowie die Linguisten“ (S. 7). Unbestritten setzt das Buch durchaus Impulse für noch bevorstehende Untersuchungen zum (nicht nur kultursemiotisch orientierten) tschechisch-deutschen und/oder deutsch-tschechischen phraseologischen Vergleich, zumal Phraseme mit Komponenten aus dem semantischen Bereich ‚Farbe‘ noch nicht in einem solchen Rahmen behandelt wurden. Für Linguisten sind die teilweise redundanten Ausführungen allerdings oft nicht exakt genug, zu wenig mit einer phraseologischen, phraseographischen und kultursemiotischen Theorie und anderen Forschungsergebnissen untermauert, in der Terminologie und Methode ungenau und wissenschaftlich oft wenig relevant. Somit scheint die vorliegende Arbeit eher für eine Laienleserschaft gewinnbringend, die – auch wenn diese stellenweise mit vielen Fachtermini konfrontiert wird – eine nicht nur im Hinblick auf die sprachlichen Belange, sondern auch auf die Landeskunde informative und interessant geschriebene Lektüre erwartet.

*Kateřina Šichová (Regensburg)*

### **Literaturverzeichnis:**

- BURGER, Harald (2003): *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- BURGER, Harald/DOBROVOĽSKIJ, Dmitrij/KÜHN, Peter/NORRICK, Neal R. (Hrsg.) (2007): *Phraseologie/Phraseology. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- ČERMÁK, František (2007): *Frazeologie a idiomatika česká a obecná. Czech and General Phraseology*. Praha: Karolinum.
- DOBROVOĽSKIJ, Dmitrij/PIIRAINEN, Elisabeth (1997): *Symbole in Sprache und Kultur. Studien zur Phraseologie aus kultursemiotischer Perspektive*. Bochum: Universitätsverlag Dr. N. Brockmeyer.
- DOBROVOĽSKIJ, Dmitrij/PIIRAINEN, Elisabeth (2009): *Zur Theorie der Phraseologie. Kognitive und kulturelle Aspekte*. Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- DONALIES, Elke (2012): *Basiswissen Deutsche Phraseologie*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.
- DUDEN 11 (1998): *Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten*. Bd. 11. Mannheim: Dudenverlag.
- HENSCHEL, Helgunde (1993): *Die Phraseologie der tschechischen Sprache*. Frankfurt/M.: Peter Lang.
- HOFMANNOVÁ, Jana (2004): *Farbbezeichnungen als phraseologische Komponenten im Deutschen und im Tschechischen*. In: *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik R9*, S. 163–177.

- RÖHRICH, Lutz (1999): Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. Freiburg/Basel/Wien: Herder.
- SCHEMANN; Hans (1993): Deutsche Idiomatik. Die deutschen Redewendungen im Kontext. Stuttgart/Dresden: Klett.
- ŠICHOVÁ, Kateřina (2013): Phraseologischer Vergleich Deutsch – Tschechisch und Typologie. In: Bilingualer Sprachvergleich und Typologie: Deutsch – Tschechisch. Hrsg. v. Marek Nekula, Kateřina Šichová u. Jana Valdřová. Tübingen: Julius Groos/Stauffenburg Verlag, S. 71–94. (= IDS-Reihe Deutsch im Kontrast, 28)

**LENKA MATUŠKOVÁ: Vergleichssätze und Modusgebrauch (anhand ausgewählter deutscher und tschechischer Texte der Gegenwartsliteratur). Pardubice: Univerzita Pardubice, Filozofická fakulta, 2012, ISBN 978-80-7395-229-7, 85 und XXV S.**

Von Adalbert Stifter stammt der schöne Satz: „Wir ahnen endlose Gebiete, dann blitzt es oft auf, als läge hinter denen erst noch recht ein seltsames Land.“ Was sagt nun der Linguist zu „als läge“? Gibt es tatsächlich Möglichkeiten, das alles noch viel ausführlicher auszudrücken, nachdem sich hier wenigstens die ganz kurze Andeutung anbietet – das Aufblitzen, Dahinter, Unbekanntes, Seltsames, das „Als ob“, auch in der Formulierung des „Wie wenn“? Eine Antwort, eine vielzitierte und vielinterpretierte, hat bekanntlich Robert Musil gegeben, und zwar in seinem Roman *Der Mann ohne Eigenschaften*, wo er neben dem Wirklichkeitssinn ebenfalls den Möglichkeitssinn beobachtet: „Wer ihn besitzt (den Möglichkeitssinn, W.B.), sagt beispielsweise nicht: Hier ist dies oder das geschehen, wird geschehen, muss geschehen; sondern er erfindet: Hier könnte, sollte oder müsste geschehen; und wenn man ihm von irgendwas erklärt, dass es so sei, wie es sei, dann denkt er: Nun, es könnte wahrscheinlich auch anders sein.“

In der Seltsamkeit, Phantastik und Andersheit deuten sich Parallelwelten an, und wir fragen, wie uns die Linguistik eine Antwort auf die Frage geben kann, auf welche Weise sich diese Parallelwelten für einen Moment im Text manifestieren, dabei nicht nur ganz kurz und flüchtig aufscheinen, sozusagen im schnellen Vorübergehen, im Aufblitzen. Als Ausgangspunkt soll also gelten: Alles könnte wirklich, aber wirklich, ganz anders sein. Eine Fülle von Beispielen für diese Behauptung ergibt sich nicht nur bei Musil, sondern auch immer wieder beim Studium der irrealen Vergleichssätze und des Modusgebrauchs, sei es im Deutschen oder im Tschechischen, ohne dass man gleich daran denkt, welche Horizonte sich plötzlich dahinter auftun, ob in der Nähe oder in der Ferne. Hier eines der Beispiele aus Lenka Matuškovás Untersuchung:

*Er guckt, als käme er vom Mond* (S. 37, als Beispiel für eine Ferne)

*Er tut, als ob der Strumpf kein Loch hätte* (S. 42, als Hinweis auf Körpernähe).

Schon diese zwei Beispiele reichen aus, weil sie uns zeigen, wie Wirklichkeit manipuliert werden kann, bis hin zu dem Moment, dass Irrealität an die Stelle der Realität tritt – oder eben treten könnte. Mit der Möglichkeit der Unmöglichkeit sollte immer gerechnet werden (Musil).